

## HANS LENK ZUM 80. GEBURTSTAG

### PROF. DR. DR.H.C.MULT. HANS LENK VERSUCH EINER WÜRDIGUNG\*

Prof. Dr. phil. HANS-PETER SCHÜTT  
(ordentl. Prof. für Philosophie, Universität Karlsruhe)

Lieber Hans, verehrte Frau Lenk,  
liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren!

Am 23. März dieses Jahres hat der *Emeritus* und langjährige Leiter des Instituts für Philosophie der Universität Karlsruhe, Professor *Dr. phil. & Dr. h. c. mult.* Hans Lenk, sein 80. Lebensjahr vollendet. Aufgrund der Kontingenzen, die sich aus der Koordination vieler Terminkalender ergeben, treffen wir uns aus diesem Anlaß erst heute. Und heute ist der 8. Mai, was ja auch unabhängig von dem Jubiläum, um dessentwillen wir hier sind, ein denkwürdiges Datum ist.

Wenn Sie sich vor Augen halten, daß heute fast überall außerhalb dieses Hörsaals der 70. Wiederkehr des Tages gedacht wird, an dem die deutsche Wehrmacht sich – endlich – in die bedingungslose Kapitulation fügte, dann sehen Sie auch, daß Hans Lenk ziemlich genau 10 Jahre alt war, als mit diesem Akt die offiziellen Kampfhandlungen des Zweiten Weltkriegs in Mitteleuropa eingestellt wurden. Vielleicht wundern Sie sich darüber, daß ich nicht – wie alle anderen – einfach vom *Kriegsende* spreche. Der Grund ist schlicht und wenig tröstlich: weil das falsch wäre. Die Toten und mehr noch die Überlebenden von Hiroshima und Nagasaki würde man schwerlich überzeugen können, daß am 8. Mai 1945 der Zweite Weltkrieg beendet worden ist. Und für den zehnjährigen Hans Lenk, dessen Vater diesen Krieg nicht überlebt hat, dürfte das Wort „Kriegsende“ einen unangemessen beschönigenden Beiklang gehabt haben. Für Familien wie die seine jedenfalls und für zu viele andere war dieser Krieg mit dessen vermeintlichem Ende noch lange nicht ausgestanden, sondern blieb ein nie zu vergessender Teil der lebensweltlichen Wirklichkeit.

Dieser biographische Hintergrund ist, wie mir scheint, für eine Würdigung des Philosophen und Hochschullehrers der Philosophie Hans Lenk nicht irrelevant. Worin

---

\* Rede gehalten beim Ehrencolloquium der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften, Universität Karlsruhe, am 8. Mai 2015 für Prof. Dr. phil. Dr. h.c. mult Hans Lenk, zum 80. Geburtstag (23. 3. 2015).

diese Relevanz meines Erachtens besteht und weshalb ich, wenn ich Hans Lenks Wirken unter eine Überschrift stellen müßte, den Titel „Aus den Schatten des Zweiten Weltkriegs heraus“ wählen würde, das will ich Ihnen im folgenden zu erläutern versuchen.

Angesichts der ungezählten Opfer und der nie ganz zu ermessenden Leiden, die auf das Konto derer gehen, die diesen Krieg vom Zaun gebrochen haben, zögert man naturgemäß, den Sachverhalt zur Sprache zu bringen, der indes nicht unerwähnt bleiben kann, wenn man den Blick darauf richtet, wie es mit der Wissenschaft generell und speziell der Philosophie im Deutschland der Nachkriegszeit bestellt war: Von den ungefähr 5000 deutschen Hochschullehrern im Jahre 1933 hatten nur zwei Jahre später *ca.* 1600, mithin fast ein Drittel ihre akademische Stellung verloren. Bis zum Beginn des Krieges stieg die durch diese intellektuelle Selbstverstümmelung bewirkte Verlustrate, bezogen auf das ganze sogenannte „Großdeutsche Reich“, weiter an auf fast 40%<sup>1</sup>. Gewiß waren nicht alle Wissenschaftler, die nach 1933 ihre Positionen im deutschen Wissenschaftsbetrieb behielten, in der Wolle gefärbte Nationalsozialisten, in ihren Fächern dagegen Stümper. Trotzdem handelte es sich um einen *brain drain* ganz erheblichen Ausmaßes, der naturgemäß auch die Philosophie betraf.

Aus anderen Diktaturen wissen wir, daß das Fach Philosophie auf der einen Seite bemerkenswert viele Köpfe hervorbringt, die für ein totalitäres Regime „untragbar“ sind – um es mit einer Vokabel aus dem *Wörterbuch des Unmenschen* zu sagen. Man braucht nur Namen wie die von Ludwig Wittgenstein, Karl Raimund Popper, Ruldolf Carnap, Hans Reichenbach, Carl Gustav Hempel oder Kurt Gödel zu nennen, um eine Vorstellung davon zu bekommen, wer alles und was der Philosophie in Deutschland nach 1945 gefehlt hat.

Auf der anderen Seite jedoch – auch das bestätigen Erfahrungen mit den unterschiedlichsten Diktaturen – ist das Fach Philosophie mindestens ebenso gut geeignet, besonders peinliche „Jubelperser“ hervorzubringen. Für die Jüngeren unter Ihnen sollte ich wohl erläutern, was ein „Jubelperser“ ist. So wurden in der Presse nach dem 2. Juni 1967 jene Mitglieder des iranischen Geheimdienstes genannt, die mit Billigung der deutschen Behörden zum Bejubeln ihres Schah bei dessen Besuch in Westberlin in vorderster Reihe am Straßenrand plaziert waren und, nachdem die kaiserliche Wagenkolonne hoheitsvoll vorbeigerollt war, die Holzplatten ihrer Jubeltransparente benutzten, um auf die hinter ihnen ihr Mißfallen bekundenden Demonstranten einzuprügeln. Zu der Rektoratsrede eines prominenten Philosophieordinariums, gehalten am 27. Mai 1933 in Freiburg, fällt mir nicht mehr ein als die durchaus unfreundlich gemeinte Kennzeichnung „der Philosoph als Jubelperser“: die dreifache „Bindung“ des deutschen Wissenschaftlers durch „Arbeitsdienst“, „Wehrdienst“ und „Wissensdienst“ schmerzt nicht weniger als Knüppelschläge. Die in den sogenannten *Schwarzen Heften* mittlerweile zugänglichen *cogitationes privatae* des Freiburger Denkers lassen die ermäßigende Deutung seiner Einlassungen als hilflose Streiche eines Opportunisten nicht länger zu.

---

<sup>1</sup> Diese Zahlen nennt Peter Watson, *The German Genius. Europe's Third Renaissance, the Second Scientific Revolution, and the Twentieth Century*, London & *alibi* 2010, 649.

Es ist nun eine der Eigentümlichkeiten der Geschichte der akademischen Philosophie in Deutschland Ende der 1950er Jahre, als Hans Lenk unter anderem dieses Fach studierte, daß das sich so überaus deutsch gerierende „Seinsdenken“ aus ebendieser Quelle seine Reputation nicht nur nicht eingebüßt hatte, sondern, im Gegenteil, durch eine „Ideenassoziation“, die es mit der so modisch wie modern auftretenden Bewegung des „Existenzialismus“ verband, reputierlicher dastand als je zuvor. Da ich selber erst 1969 mein Studium der Philosophie begonnen habe, in dem Jahr, in dem Hans Lenk den Ruf auf den Karlsruher Lehrstuhl angenommen hat, weiß ich nicht aus eigener Anschauung, wie es sich anfühlt, ein Fach zu studieren, dessen maßgebliche Vertreter, immer wieder dem „Jargon der Eigentlichkeit“ zu verfallen drohen. Ich weiß also nicht, wie sehr Hans Lenk gegen irgendwelche Strömungen ankämpfen mußte, um den so ganz anderen Weg in der Philosophie zu gehen, den er gegangen ist und der aus den Schatten jener Tradition herausführte, die ich kurz und andeutungsweise zu umreißen versucht habe.

Geholfen dürfte dabei mehreres haben: Zum einen hat Hans Lenk nicht nur Philosophie studiert, sondern vieles andere, darunter Mathematik, Soziologie, Psychologie, Kybernetik – so nannte man das damals noch – und nicht zuletzt natürlich Sportwissenschaft.

Zum anderen hatte er an der Universität Kiel in Kurt Hübner einen akademischen Lehrer, dem das Fremdeln vieler Philosophen gegenüber anderen Wissenschaften und im besonderen gegenüber den Natur- und Technikwissenschaften, das sie mit kühnen Verdikten über diese zu kompensieren suchen, vollkommen fremd war. Als der Heidelberger Germanist Dieter Borchmeier 2001 in einem Artikel für *Die Zeit* Hübner als „wohl eine[n] der letzten Universalisten der Philosophie und Wissenschaftstheorie“ bezeichnet hat, hat er gut daran getan, den unbestimmten Artikel zu gebrauchen: *einer* der letztem, nicht „der letzte“. Denn das wäre nun falsch. Was die Verbindung des philosophischen Interesses mit solider fachwissenschaftlicher Informiertheit angeht, von den Sozialwissenschaften bis zu den Naturwissenschaften, steht Hans Lenk seinem Lehrer wirklich nicht nach.

Der dritte Umstand, der, wie mir scheint, Lenks eigenen Weg in der Philosophie entscheidend bestimmt hat, ist darin zu sehen, daß der weit größere Teil seines akademischen Wirkens durch das Umfeld einer Technischen Hochschule bzw. Universität geprägt war. Er ist 1961 zwar noch an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel promoviert worden, aber er folgte dann seinem 1960 an die TU Berlin berufenen Mentor Hübner dorthin, wo er sich Mitte der 1960er Jahre für die Fächer Philosophie und Soziologie habilitierte, und 1969 übernahm er den Lehrstuhl für Philosophie Technischen Hochschule Karlsruhe, die drei Jahre später zur Universität Karlsruhe (TH) wurde. Nicht nur der Beckmesser, auch der Historiker in mir muß auf den zur jeweiligen Zeit korrekten Bezeichnungen der Institutionen bestehen. Schließlich wäre es indiskutabel zu behaupten, am 1. August 1914 hätte die Bundesrepublik Deutschland der Sowjetunion den Krieg erklärt. Was übereifrige Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen bei *KIT Scientific Publishing* indes nicht daran hindert, die biographischen Angaben auf dem Klappentext dahingehend zu redigieren, daß der Autor 1994 ans *KIT* berufen worden sei, satte 15 Jahre vor dessen

Gründung. In diesem Fall weiß ich aus eigenem Erleben, wovon ich rede. Auch als Hans Lenk 2003 emeritiert wurde, war das *KIT* noch nicht einmal *in statu nascendi*. Das Umfeld einer naturwissenschaftlich-technisch geprägten Anstalt – und das ist das *KIT* nun zweifellos auch – hat Lenks Wirken als Philosoph insofern geprägt, als er unter diesen Bedingungen Kontakte knüpfen und pflegen konnte, die unter anderem dazu geführt haben, daß gewisse Vorstellungen der „Karlsruher Schule der Technikphilosophie“ sich am Ende sogar in den VDI-Richtlinien niederschlagen konnten. Überhaupt blieb in dieser Umgebung die Anschlußfähigkeit seiner philosophischen Reflexionen an die Diskurse der Natur- und Technikwissenschaften eine Art Richtschnur seines Denkens, was ihn stets vor jener Philosophenkrankheit bewahrt hat, für die ein ganz anderer Philosoph, nämlich Schopenhauer, vorzugsweise den Ausdruck „Galimathias“ gebraucht hat. Daß diese Orientierung dem Ansehen im eigenen Fach nicht schaden muß, hat Lenk dadurch unter Beweis gestellt, daß er praktisch allen nationalen und internationalen Fachvereinigungen von Bedeutung eine Zeitlang als deren Präsident vorgestanden hat – auf internationaler Ebene – *nota bene* – als erster Deutscher. Daß der seinerzeitige Bundespräsident ihn vor zehn Jahren mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet hat, ist nicht mehr als recht und billig.

Einen philosophischen Weg „aus den Schatten des Zweiten Weltkriegs heraus“ hat Hans Lenk nicht nur für sich persönlich genommen. Er hat diesen Weg auch für andere gebahnt, indem er – selbstverständlich nicht alleine, sondern mit und neben anderen, deren Geburtstag aber heute nicht zu feiern ist und deren Namen deshalb auch nicht genannt werden müssen - indem er, sage ich, als ein durch seine nicht eben geringe Anzahl von Publikationen einflußreicher Repräsentant der akademischen Philosophie in Deutschland für einen gegenüber der Zeit zwischen, sagen wir, 1933 und 1960 deutlich anderen Ton gesorgt hat: *et c'est le ton qui fait la musique*. Und die Musik ist in diesem Fall das Erscheinungsbild des Faches Philosophie – nach innen und nach außen.

Was die Außenwirkung angeht, bin ich freilich, da ich ja derselben Zunft angehöre, kein wirklich Sachverständiger. Was dagegen das Erscheinungsbild des Faches nach innen betrifft, kann ich als Angehöriger einer etwas späteren Generation aus eigenem Erleben das Folgende versichern: Unter den Vertretern des Faches Philosophie, die sich eine nicht nur einzelne Forschungsgebiete, sondern das ganze Fach betreffende Reputation erworben haben, unter diesen ist Hans Lenk derjenige, der mit einer bewundernswerten Beharrlichkeit und einer beispiellosen Vielseitigkeit wohl am meisten dazu beigetragen hat, daß unter den heute aktiven Hochschullehrern der Philosophie in Deutschland eine Gruppe jedenfalls keine Außenseiterrolle spielt: die Gruppe derer nämlich, denen es geradezu selbstverständlich ist, daß die Philosophie nicht einer zweiten Kultur angehört, neben der der Naturwissenschaften und der Technik, sondern derselben.

„Die pragmatische Philosophie“, schrieb Hans Lenk vor etwa 40 Jahren, „die pragmatische Philosophie ... wird sich vorrangig den von Philosophen vielfach vernachlässigten, aber die heutige Welt besonders prägenden Phänomenen der Wissenschaft, der Technik und der Wirtschaft widmen müssen. Sie wird Versäumnisse

von Jahrzehnten nach- und aufzuholen haben, um die Verbindung zu den aktuellen Lebensproblemen der Gegenwart wirksam wiedergewinnen zu können. Sie wird wieder Mut zu inhaltlichen Entwürfen, zur Kreativität gebrauchen und sich in einem „gesunden Pragmatismus“ der Konfrontation mit anderen Wissenschaften und intellektuellen Disziplinen stellen müssen. Konfrontation und Kooperation, Konstruktion und Kritik – alle diese Momente wird sie vereinen müssen, um zu den angedeuteten Aufgaben eines bescheidenen, aber unerläßlichen und nicht zu unterschätzenden, Beitrags im Sinne echten interdisziplinären Zusammenwirkens unter Allgemeininteressen Entwürfe und Korrektive liefern zu können<sup>2</sup>. Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen – es sei denn die Feststellung: Die Saat ist aufgegangen, auch wenn der Acker steinig war; und, wie jeder Landwirt weiß, alle Steine bekommt aus einem steinigen Acker nie heraus.

Die genannten „Aufgaben“ nicht bloß zu formulieren, sondern ihnen zu entsprechen, war Hans Lenk mit seiner multidisziplinären akademischen Ausbildung qualifiziert wie nur wenige. Daß er selber als Forscher, Autor, Diskutant in diesem Sinne aktiv und erfolgreich gewesen ist, das ist eines. Daß es mittlerweile viele Philosophen und Philosophinnen gibt, und weit mehr als vor vierzig Jahren, die das hier artikulierte Selbstverständnis als Philosophen bzw. Philosophinnen teilen, ist noch etwas anderes – und es ist der größere Erfolg: ein Erfolg nicht zuletzt auch der hartnäckigen Arbeit an führender Stelle in nationalen und internationalen Fachverbänden.

*Proprium laudis est res amplificare et ornare*, rät Quintilian<sup>3</sup>, der es wissen mußte, dem *laudator* – *amplificare*, also Vergrößern, das ist in Anbetracht der Publikationsleistung von Hans Lenk praktisch unmöglich. Jede annähernd realistische Beschreibung des Umfangs seines wissenschaftlichen *oeuvre* macht sich als bloß rhetorische *amplificatio* verdächtig. Die Weite des Spektrums der Themen, denen er sich gewidmet hat, ist nicht weniger beeindruckend als die schiere Zahl seiner Veröffentlichungen. Hans Lenk hat große und kleinere Beiträge geleistet zur Logik und zur Geschichte der Logik, zur Philosophie und Methodologie der unterschiedlichsten Wissenschaften, zur Handlungstheorie, zur Ethik, zur Anthropologie, zur Technikphilosophie; und er ist einer der wenigen zeitgenössischen Philosophieprofessoren, der mit einem eigenen groß angelegten systematischen Entwurf hervorgetreten ist. Von den Interpretationskonstrukten und wie sie im Lichte relevanter empirischer Daten zu nehmen sind – und wie eher nicht –, davon wird, so denke ich, im Laufe des folgenden Kolloquiums noch die Rede sein. Das Vorurteil, einem Philosophen, der sich der Interdisziplinarität verschrieben habe, dem produktiven Kontakt mit anderen Disziplinen, dem fehle notgedrungen der Atem für eigenes systematisches Denken, hat Hans Lenk auch widerlegt – nicht *ambulando* wie Diogenes den Eleaten Zeno, aber *scribendo*. Wäre Quintilian die Aufgabe bekannt gewesen, eine *laudatio* auf den Philosophen Hans Lenk zu halten, hätte er den vorhin zitierten Paragraphen seiner *Institutio oratoria* unverzüglich um einen Satz ergänzt, in dem er Umstände beschrieben hätte, unter denen das *amplificare* durch ein *diminuere* zu ersetzen ist.

<sup>2</sup> Hans Lenk, *Pragmatische Philosophie*, S. 309.

<sup>3</sup> *Inst. orat.* III. vii. 6.

Es bleibt das *ornare* – das Verzieren. Auch das fällt mir schwer. Der jokologischen Ambitionen Hans Lenks eingedenk schließe ich meine im übrigen schmucklose Rede mit einer Anekdote. Vor einiger Zeit wurden mein Kollege Mathias Gutmann und ich vom Rektor der HfG eingeladen zu einem Gespräch über mögliche Kooperationen in der Lehre. Nun währte Herr Sloterdijk, die Ersetzung des früheren Philosophie-Studiengangs unserer Fakultät durch den der *Europäischen Kultur und Ideengeschichte* (EuKIID) im Jahre 2004 sei eine Strafmaßnahme des Ministeriums wegen erwiesener Unfähigkeit der Fachvertreter gewesen. Diesen Eingriff dem Anschein nach bedauernd, rief Herr Sloterdijk: „Dabei war doch mit Hans Lenk früher mal ein bedeutender Philosoph in Karlsruhe!“ – Gutmann und ich zurrten daraufhin die virtuellen Blechmasken vor unseren Gesichtern fest, und ich weiß nicht mehr, wer von uns beiden zur Antwort gab: „Ja, das war früher“. Höflichkeit hinderte uns daran hinzuzufügen: „Als Sie noch nicht in Karlsruhe waren“. Glückwünsche, lieber Hans, zum Geburtstag oder zu anderen Gelegenheiten werden gelegentlich unter den Verdacht gestellt, Reste eines vorrationalen magischen Denkens zu sein: als könnte das Aussprechen eines Wunsches etwas bewirken, was diesen Wirklichkeit werden läßt – ähnlich wie das Klopfen auf Holz. Das ist meines Erachtens eine Fehldeutung. Glückwünsche sind performative Sprechakte, die zwar im Unterschied zu den bekannteren solcher Akte nicht vollziehen, was sie zu beschreiben scheinen, die dafür etwas anderes vollziehen, nämlich den Ausdruck der Sympathie, der Freundschaft, der Bewunderung, des Respekts, der Dankbarkeit und überhaupt der tiefen Verbundenheit des Sprechers gegenüber dem Adressaten. – Nimm bitte in diesem Sinne die Glückwünsche des Instituts für Philosophie in der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften des Karlsruher Instituts für Technologie entgegen.